

Leben und Thaten

des

allgemein bekannten Wiener-Ziakers

Freyherrn von Vogelhuber

und
seiner Gemalin Theresen.

(Genannt Vogelhuber Res'l.)

Die Wiener Ziaker sind wegen ihres bekannten Witzes und ihrer Originalität sowohl unter Eingebornen als Fremden längst berühmt, und gaben Stoff zu unzähligen Anekdoten und Proschüren. Unstreitig den ersten Rang unter ihnen nahm aber Baron Vogelhuber ein, welcher nebst dem aristokratischen Kunstreiter und dem Fleischhauer R. — lange Zeit ein Metador der Kofelenter und wegen seiner famosen, nicht alltäglichen Lebensgeschichte das Tagesgespräch Wiens war. Mögen immerhin andere Wiener Ziaker durch ihre komischen Epitheten, als: Knackerl, Fisoln, Poldl, Waldbauern, Bur, &c. — und kaustischen Witz sich halbwegs eine Popularität errungen haben; so vermögen sie doch nicht mit ihrem Standesgenossen Vogelhuber, in die Schranken zu treten. Der Mehrzahl geborner Wiener wird der Name unsers Helden nicht fremd sein, um so gewisser wird es jedem interessiren, seine nähern Verhältnisse, wie sie uns größtentheils aus seinem eigenen Mund bekannt sind, kennen zu lernen.

Freyherr J. v. Vogelhuber stammt aus einem der ältesten Geschlechter des österreichischen Adels und ist der einzige rechtmäßige Erbe eines bedeutenden Vermögens. Sein Vater war einer der berühmtesten Advokaten Wiens, welcher es an Fürsorge für die Erziehung seines einzigen Sohnes nicht mangeln ließ, indem er ihm seines hohen aristokratischen Ranges gemäß eine Unzahl von Lehrern, und Erziehern hielt, doch er bewies, daß ein sogenanntes Wienerfrüchtl, ein Unkraut ist, welches auch in adeligen Hausgärten emporschießen kann. —

Von seinen Aeltern bestimmt, sich der **Jurisprudentia** zu widmen, brachte er es nicht weiter als in das erste Jahr Philosophie, und gelangte nach seinem eigenen Ausspruch sehr bald zu der Ueberzeugung, daß er die Weltweisheit weit besser in Gesellschaft fideler Brüder, als aus den faden Vortrag alter Zopsprofessoren erlernen könnte. Er gab deshalb die Bahn der Wissenschaft auf und trat als Cadet, in ein Cavalerie Regiment, und gleich andern Cavalieren durch Zurücksetzung des bürgerlichen Soldaten in Balde Offizier zu werden, er war in seinem Regiment, der festscheste Reiter und zum Vollführen lustiger Streiche stets bereit. Mittlerer Weile starb sein Vater und hinterließ dem 23jährigen Hehemann ein Vermögen von 100,000 fl. wovon er einen großen Theil für Pferde, welche von jeher seine Lieblingspassion waren, Wägen, Mädchen und zu bedeutenden Wetten verwendete.

So machte er eine Partie mit 1000 fl. C. M. mit Fleischhauer R —, da er in 50 Minuten nach Baden fahre. Nachdem über die Hälfte seines Erbtheils verpraßt war, kaufte er das Wirthshaus zum „Jägerhorn“ in Lerchenfeld, und wurde Gastgeber. Hier lernte er eine junge hübsche, leichtfertige Dirne kennen, welche zugleich als die sateste Alpensängerin (Dudlerin) bekannt war, er vergaß seinen Ahnenstolz und der fesche Wiener reichte der ältesten Godel seine Hand am Altare. Das Hochzeitsfest wurde glänzend, aber auf durchaus keine noble Art gefeiert; er gab eine Festivität, unter dem klassischen Namen: „Blunzenball,“ wo alle lustigen Brüderln und fidelen Wiener Mädeln zu Gast gebeten waren. Mit einem Wort es war nach einem Wiener Ausdruck: „Die lauteste Gaudie,“ und in Champagner, Wein und Bier konnte sich die verehrliche Gesellschaft baden. Auch jetzt war er eine Zierde des Praters, wo er zum grimmigen Schleim des aristokraten Clique's in einem eleganten Phaeton an der Seite seiner ste nalten Kessel, die unbändig keck und mit einem stiegenden Ball zusammengestellt war, paradirte. Bei solcher Wirthschaft gings mit seinen pecuniären Verhältnissen reißend abwärts, und nachdem er noch vor der Thorsperr sich seinen Freunden als bedeutender Communist zeugte, und alle aufforderte seine Vorräthe unentgeltlich zu verkaufen, wurde er Fiaker Chef. Er kaufte sich das Nr. 7. den schönsten Wagen und fuhr mit 4 Pferde seine Passagiere. Welche Entrüstung es unter dem Adel hervorbrachte, wenn sie einer aus ihrer Mitte: „Fahr ma Eur Gnaden anredete, kann man sich vorstellen.

Seine Frau erlangte immer mehr Berühmtheit, zeichnete sich im Verhalten des noch übrigen Maffes, durch Unzucht und Tanz-Singen in Wirthshäusern aus. Sie ging wie ihr Mann beim Fahren, beim Singen, Betten ein, und man sagt, daß sie über die Hackel-Dienerl und die Scharingerin in den lautesten und höchsten Tanz den Sieg davon getragen. — Endlich ging sie mit 2 ihrer Verehrer und Freier De—i und Z—i durch, doch ihr Gemal bekam Wind, erwischte sie in Stockerau, wo sich alle drei in Freiheit und Gleichheit sehr gut unterhielten und verabsolgte ihnen ihre gehörigen Wischer. Dieß war die hauptsächlichliche Ursache, daß sie sich trennten. Nun wurde er, da Alles durchgebracht war, Knecht bei einem Fiaker und seine Frau gingen zu den Harfenisten, den krumpen Sepp'l als Prima Donna. Er fand sich in seine neue Stellung so ziemlich, und hatte sich so berühmt gemacht, daß französische und englische Cavaliere nur mit seinem Zeug fahren wollten. Auch in dieser untergeordneten Stellung verließ ihn sein guter Humor nicht, er glänzte auch hier durch seine Unterhaltungsgabe, Mutterwis, Kenntniß des sogenannten Tenischen Steigenlassen und Arbeiten (fürn Narrn halten,) Paschen, Singen und Strampfen. — Er begann nun ein neues Verhältniß mit einer Fisch-Verkäuferin in Margarethen, drang auf die Scheidung von seiner Frau, die inzwischen würdig wurde, in die 3. Classe des praktischen Vocations eingereiht zu werden. Sie sang täglich beim Jäger im Prater, Harnisch in der Schleismühlgasse 2c. 2c. und brellirte hauptsächlich durch Bierzellige, welche auf ihre eigenen Verhältnisse Bezug hatten, z. B.

Der Vogelhuber hat a Wirthshaus g'habt,
Es war ihm nix recht
Jetzt is er aber bei an Lehakutschner
Als Fiakerknecht.

Hinter der Kirchenthür
hängen a paar Ochsen'schir
Spanna ma d'Vogelhuberin an
Und fahr'n ma davon

Neulich geh' ich übern Tandelmarkt,
Ich geh' schön stad
Und da hängt der Vogelhuberin
Ibr rothseidas Klad
Mürst's ma nix für übel hab'n
Murß eng's grad emi sag'n.

Dieß die vorzüglichsten Daten über Vogelhuber und seine Gattin, welche uns bekannt sind. Trotz seinem Leichtsinne muß ihn Jeder der ihn persönlich kennt, das Zeugniß geben, daß es ihm durchaus nicht an Herzensgüte, Geist ja sogar an Bildung fehle. Wie wir hören, ist er durch den Tod seiner Mutter im Besitz eines bedeutenden Vermögens gekommen, und wie er sich geäußert, will er sich ein Landgut kaufen und als fideler Wiener und lauter Geist den Rest seiner Tage in Ehren beschließen.

Eben wieder ein Vocativus.

Gedruckt bei Josef Ludwig